Der Nant und der Schorl

Humoreske von Reimmichl

Als der Nant wiederum ehrenfester Studiosus in X geworden, hatte er sich beim Färbermeister Paulus im zweiten Stock eingemietet. Unter ihm wohnte die verwitwete Bezirksadjunktsgattin Frau Meisl.

Obgleich Frau Meisl hatte nach dem Tode ihres Bezirksadjunkten und ihrer zwei Buben ihr Herz gänzlich von den Menschen abgekehrt und dasselbe vollkommen einem schwarzen zottelhaarigen Pudelhund zugewendet. Der schwarze Schorl war eins und alles. Der Nant, welcher in den ersten Zeiten sehr kurz abbeißen mußte, versuchte einmal, die Frau Hunde Meisl um ein Monatsgeld anzupumpen, wurde aber schmählich abgewiesen, denn die verwitwete Bezirksadjunktengattin hatte für niemand etwas übrig als für ihren holden Schorl. Den Schorl hegte und pflegte sie wie ihr Kind, ihn überhäufte sie mit Zärtlichkeiten, ihm galten alle ihre Sorgen. Der Schorl war ein altes, bösliches Vieh und seine zottigen Haare streiften am Boden. Er wäre viel hübscher gewesen, wenn man ihn regelrecht geschoren, und in der glühenden Sommerhitze hätte ihm dies nur wohl bekommen. Frau Meisl aber ließ ihren Pudel um die ganze Welt nicht scheren, denn erstens liebte sie ihn, so wie er war, zweitens sollte keine fremde Hand ihn berühren, und drittens fürchtete sie, der Schorl möchte sich im glattgeschorenen Fell verkühlen und sich eine gefährliche Lungenkrankheit zuziehen. Also blieb der Schorl immerfort ungeschoren.

Eines Tages konnte sich der Schorl drunten vor dem Haustor auf dem Steinflaster, streckte alle Viere von sich und träumte von einem fettigen Abendbraten: neben ihm auf der Hausbank saß der Studiosus Nant und blätterte in seinem Lateinheft. Da kam der Bartscherer Hauck die Straße herunter. Meister Hauck war erst seit vier Wochen zugereist und kannte darum noch nicht das Städtchen und seine Bewohner. Als er den sitzenden Nant und den neben ihm liegenden Pudel erblickte, glaubte er, die zwei gehörten zusammen. Er öffnete auch sogleich den Mund und sagte:

„Ein schöner Pudelhund, das — junger Herr!"

„Ja, ein schöner Pudelhund," erwiderte der Nant.

„Aber so ein Hund muß geschoren werden," meinte der Rasierer.

„Freilich muß er geschoren werden," stimmte der Nant bei.

„Ich will ihn mitnehmen und scheren," sagte der Rasierer.

„Ja, ich habe nichts dagegen," erwiderte der Nant; „meinetwegen können Sie ihn mitnehmen und scheren."

Der Bartscherer faßt den Schorl und trug ihn fort; der Schorl knurrte ein wenig, war aber zu faul, anderweitige Kräfte anzustrengen, und tragen ließ er sich überhaupt gern. Im Fortgehen rief der Bartscherer noch zurück:

„In einer Stund' bring' ich den Hund wieder."

„Ja — mir pressiert gar nicht," erwiderte der Nant und vertiefte sich in sein Heft.

Meister Hauck nahm daheim den Schorl tüchtig unter die Schere, kriegte jetzt auch einige Bisse in die Finger, aber er war ein gewandter Mann und in dreipiertel Stunden stand Schorl da wie ein Salonstutzer, gebiegelt und geschniegelt nach der neuesten Mode, glatt am ganzen Fell, nur die Pulswärmer über den Pfoten und die Simplesfransen waren vom üppigen Wuchs noch übrig geblieben.

Nach vollendeter Arbeit kam der Bartscherer wieder zum Nant zurück mit dem Pudel unter dem Arm. Der Nant blickte auf und konnte ein Lachen nicht verbeißen.

„Der Pudel ist schön geschoren, gelt, junger Herr?" meinte der Scherer.

„Ja, der Hund ist schön geschoren," sagte der Nant.

„Achtzig Kreuzer wird nicht zuviel sein dafür," äußerte der Scherer.

„Nein, achtzig Kreuzer ist nicht zuviel dafür," erwiderte der Nant.

Nun entstand eine Pause. Der Rasierer guckte den Nant an, als ob er auf etwas warten täte, und der Nant guckte den Rasierer an, als ob er nicht verstehe, was dieser wolle. Endlich sagte der Scherer, indem er seine Hand hinhielt:

„Also, achtzig Kreuzer krieg' ich, junger Herr."

„Ja, ja," sagte der Nant, „ich hab's gehört. — Achtzig Kreuzer kriegen Sie — lassen Sie sich die achtzig Kreuzer nur von dem geben, dem der Pudel gehört."

„Aber der gehört doch Ihnen!"

„I bewahre, ich hab mein Lebtag keinen Pudel gehabt, möcht auch keinen. Der Hund gehört der Frau Meisl, da droben im ersten Stock."

Der Meister Hauck ließ nun den Schorl zu Boden gleiten und begann fürchterlich zu rasonieren. Der Schorl aber, dem es in seinem neuen Kostüm nicht zu behagen schien, rannte winselnd durch die Türe hinein und spornstreichs die Stiege hinauf zu seiner Herrin. Es dauerte keine Minute, so ging droben im ersten Stock ein Heidenspektakel an. Frau Meisl schrie in den höchsten Tönen:

„Immer sind diese fremden Hunde da und fressen meinem Schorl die feinsten Bissen weg . . Willst gehen, du Köter, du abscheulicher, du verschandelter! . . Marsch! Pack dich! — Schau', daß d' . . Wart' ich kommt dir . . . Schorl! — — 's Bissl wird noch zudringlich! . . Schorl! Wo bist du? — — Du fremdes Rabenvieh, ich will dir die Flausen austreiben! — So da hast du — pitsch, patsch!"

Frau Meisl, die ihren vielgeliebten Schorl in der neuen Frisur nicht erkannte, von diesem aber in hilfesuchender Zudringlichkeit umtanzt und angesprungen wurde, feuerte dem armen Schorl ein paar Heiße auf das Fell. Den Schorl jedoch, welchen die Schur durch fremde Hand und jetzt die Prügel von der eigenen Herrin vollständig an seiner Weltanschauung irre machten, packte ein gewaltiger Hundezorn, er fletschte die Zähne, im nächsten Augenblick schoß er wütend nach den Füßen der Frau Meisl, erwischte richtig das Kleid, verbiß sich darin und zerrte an demselben die Dame hin und her. Frau Meisl kreischte laut auf, dann ergriff sie einen Stock und schlug unbarmherzig auf den Schorl ein. Der Schorl mußte endlich erkennen, daß er der Schwächere sei und lief heulend die Stiege hinunter. Frau Meisl, den Stock in der Hand, wutschäumend hinter ihm her. Drunten auf der Straße lagen sich noch der Bartscherer und der Nant in den Haaren.

„Also, junger Herr, wollen Sie die achtzig Kreuzer zahlen?" schrie der Bartscherer.

„Fällt mir im Traume nicht ein," erwiederte der Nant, „ich wüßte nicht für was."

„Sie haben mir aufgetragen, den Hund zu scheren."

„Ist nicht wahr. Ich habe Ihnen bloß den freien Willen gelassen, zu tun, was Sie wollen.

„Sie haben mich schändlichst betrogen."

„Ich habe niemanden betrogen."

„Ich muß mein Geld haben."

„Freilich müssen Sie Ihr Geld haben: wenden Sie sich nur an die Frau Meisl, mir scheint, sie kommt gerade."

In diesem Augenblicke fuhren der Schorl und hinter ihm die Frau Meisl zur Tür heraus. Der Schorl rettete sich hinter den Gartenzaun und Frau Meisl warf ihm noch den Stekken nach. Da trat der Bartscherer vor und fragte:

„Entschuldigen, gnädige Frau, gehört der Hund Ihnen?"

„Mein? — Gott bewahre! — Ich tät' mich schön bedanken für so ein abscheuliches, gerupftes Rabenvieh . . Mein Schorl hat hübsche lange Haarlocken," erwiderte die Bezirksadjunktenwitwe.

„Es ist aber doch Ihr Schorl," warf der Nant ein, „der Mann da hat ihn so hübsch geschoren."

„Und ich krieg dafür achtzig Kreuzer!" schrie der Rasierer.

Frau Meisl stand einen Augenblick wie versteinert, dann kreischte sie wie wahnsinnig:

„Was — Mein Schorl? — Es ist nicht möglich!"

„Aber bitte, schauen Sie doch näher zu," mahnte der Nant. „Sie sehen doch den Auswuchs an der linken Vorderpfote — den hat nur Ihr Schorl und das eingeschrumpfte Ohrwaschel ebenfalls."

Nun fiel Frau Meisl beinahe in Ohnmacht.

„Mein armer Schorl! — Mein lieber, süßer Schorl!" jammerte sie. „So unmenschlich hat man dich mißhandelt und so erbärmlich verschandelt — und ich selbst hab' dich geschlagen! — O die arge, verkehrte Welt! Verzeih' mir Schorl, komm' her da!"

Der Schorl hinter dem Zaune aber bleckte noch immer die Zähne und grinste so gehässig, als ob er sagen wollte:

„Da gibt's in Ewigkeit keine Verzeihung mehr, ich bin zu schwer beleidigt."

Nun geriet Frau Meisl vollends außer sich. Sie stürzte auf den Bartscherer los und geiferte:

„Sie Lump, Sie Rallot, Sie Dahergelaufener! — Sie haben meinen lieben Schorl so miserabel zugerichtet, daß ich ihn nicht mehr kenne — — ich kratz' Ihnen die Augen aus!"

„Der Hund ist nunmehr viel schöner als früher," erwiderte kalt der Rasierer; „so ein Hund muß im Sommer geschoren werden, und ich krieg' dafür achtzig Kreuzer."

„Und ich bring' Sie ins Loch," wütete Frau Meisl, „ich klag' Sie auf persönliche Mißhandlung, auf Körperverletzung, auf Gewalttat, auf verruchten Mord . . Wer hat Ihnen denn übrigens aufgetragen, den Hund zu bescheren?"

„Der junge Herr da hat mir's befohlen," erwiderte der Scherer.

Nun ward sich die Dame dem Nant entgegen.

„Was, Sie haben es gewagt?" schrie sie wutschäumend. „Sie Gauner, Sie Schelm, Sie Frechling! — So ein Windbeutel, ein Verdrehter! So ein Bettelstudent! So ein Suppenbummler! Aber warten Sie, ich will Ihnen schon Fitze machen hier in unserem friedlichen Ort!"

„Frau Meisl, hüten Sie Ihre Zunge!" warnte der Nant; „ich habe dem Bartscherer nicht befohlen, Ihren Hund zu scheren, ich habe nur gesagt, daß ich nichts dagegen habe, denn der Hund gehört nicht mir."

„Ich hab' aber geglaubt, er gehört Ihnen," wandte der Scherer ein.

„Was Sie geglaubt haben, kümmert mich nicht, ich halt' mich an meine Worte und die sind doch klar und deutsch gewesen."

„Und ich verlang' achtzig Kreuzer!" bestand der Rasierer.

„Und ich bring' euch alle beide ins Loch, ihr Fallotten, ihr Schelme," kreischte Frau Meisl; „es ist ein himmelschreiendes Verbrechen begangen worden an meinem armen Schorl und ich verlange die schwerste Strafe ohne Milderungsgründe."

Unterdessen hatte sich ein großes Publikum auf der Straße angesammelt, das spähte und lachte und schwatzte und gab auf beiden Seiten lärmenden Beifall.

Der Nant kehrte sich zum Rasierer und sagte:

„Meister Bartscherer, was glauben Sie? Die Frau Meisl hat uns beiden grobe, ehrenrührerische Schimpfworte an den Kopf geworfen. Wir klagen sie auf Ehrenbeleidigung, dann kommen wir beiden zu unserer Ehre und Sie auch zu Ihrem Geld."

„Ich bin ganz einverstanden, junger Herr," erwiderte Meister Hauck, „das ganze Publikum da ist Zeuge."

„Klagen tu' schon ich," geiferte Frau Meisl, „wir werden schauen, wer früher sitzt."

Damit rannte sie spornstreichs fort. Am selben Tage noch wurde sie beim Direktor des Gymnasiums vorstellig und führte Beschwerde gegen den Nant. Sie erhielt aber beim Direktor kein Unterfutter, denn der alte Herr kannte die tolle Hundenärrin, welche in der ganzen Stadt verlacht wurde; auch gewann er aus der Verteidigungsrede des Nant die Ueberzeugung von dessen Unschuld. Bei Gericht vermochte sie auch keine Klage anhängig zu machen, denn der Richter war ein vernünftiger Mann und kannte seine Pappenheimer.

Unterdessen erschien die Ehrenbeleidigungsklage des Nant und des Bartscherers. Frau Meisl wandte sich an einen Rechtsfreund. Dieser riet ihr, sich mit den beiden Klageführern in Frieden auszugleichen, denn vor Gericht verliere sie die Sache immer, sie komme auf große Unkosten und nebenbei in Schande und Spott vor dem ganzen Städtchen. Nach langem Sträuben ging Frau Meisl auf diesen vernünftigen Rat ein, weil sie einsah, daß dies noch der beste Ausweg sei.

Der Nant und der Bartscherer ließen sich gern zu einem Ausgleich herbei. Frau Meisl mußte ihnen insgeheim abbitten und jedem von beiden fünf Gulden zahlen, damit sie die Klage zurückziehen. So kam der Nant zu einem Monatsgeld und der Bartscherer zu einer glänzenden Arbeitsentlohnung.

Der Schorl starb ein halbes Jahr später, ob an einer Lungenentzündung oder an Altersschwäche, ist von den Aerzten nicht festgestellt worden. Frau Meisl träat seitdem immer große Hoftrauer. Sie ist nun vollständig verwitwet und verwaist.

Katholisch, nicht allein!

Von Robert Mäder

Katholisch sein heißt nicht allein sein. Nirgendswo. Niemals. So wenig wie der Zweig, das Glied, der Baustein. Individuen, Einzelwesen schlechthin, Menschen, die nirgendswohin gehören. Niemandskinder, gibt es in der Kirche nicht. Kann es nicht geben. Es gehört zu den Aktivposten in der an Verlustposten so reichen Bilanz unserer Zeit, dieses wachsende Verständnis für das Zusammengehören und Einssein im mystischen Leib Christi. Nur der versteht, was es ist uns Katholischsein, der in der Kirche die Gemeinschaft der Heiligen erkennt, Groß-Nazareth darin sieht, die erweiterte Hl. Familie, Joseph, Maria und Jesus mit seinen Brüdern und Schwestern. Man ist in dem Maße katholisch, als man in dem Petruswort der Epistel lebt: Seid alle einmütig, voll Mitgefühl und Bruderliebe! Katholischsein heißt nie allein sein.

Das gilt vor allem in der Hausgemeinschaft. Es genügt nicht, daß der Einzelne in der Familie für sich allein katholisch ist und für sich allein betet. Auch die Familie als solche muß katholisch sein, auch die Familie als solche muß beten.

Der Liberalismus, der Vater aller Revolutionen, hat die Frage nach dem Charakter der Familie aufgeworfen. Ist die Familie eine religiöse oder ist sie eine rein bürgerliche Gesellschaft? Gehört sie Gott oder gehört sie der Welt? Ist sie ihrer Bestimmung nach katholisch oder ist sie konfessionslos? Ist Religion in der Familie nur Privatsache? Wir sehen: die gleichen Kontroversen in der Familie wie in der Politik. Ich schlage die Gesetzbücher auf. Unter dem Abschnitt Ehe finde ich die Bestimmungen, die sich auf dieses erhabene Institut beziehen, das den Anfang der menschlichen Gesellschaft bezeichnet. Aber kein Wort von Gott, dem Urheber und Gesetzgeber allen Lebens. Die Zivilehe im modernen liberalen Staat ist ein rein bürgerlicher Vertrag. Ein Vertrag wie die Miete oder der Kauf. Der für den Bestand von Staat und Volk wichtigste Akt spielt sich ab ohne religiöse Feierlichkeit, ohne Gebet, ohne Segen. Konfessionslos! Es ist die Ehe ohne Altar! Gewiß, man kann nachher zum Altare gehen. Aber das ist eine überflüssige Zeremonie: Privatsache und Nebensache!

Also die Familiengründung als solche ist im modernen liberalen Staat laut Verfassung atheistisch. Man braucht Gott nicht dazu. Es ist klar, daß, wenn man Gott am Anfang nicht braucht, Gott auch nachher überflüssig sein muß. Die naturgemäße Konsequenz aus der Ehe ohne Altar ist die Familie ohne Altar, konfessionslose und religionslose Familie. Die religionslose Familie ist nicht nur die Familie, in der niemand mehr betet wie der religionslose Staat nicht notwendig ein Staat ist, in dem niemand mehr von Gott und zu Gott spricht. Die religionslose Familie ist die Familie, in der der Betende immer allein ist, die Familie, offiziell als Familie Gott keine Verehrung erweist, wie der religionslose Staat der Staat ist, der offiziell als Staat und Regierung keinen Glauben hat. Sie ist ein Stück Welt: Und diese Familie nimmt heute immer mehr zu.

Das Gegenteil der rein weltlichen konfessionslosen Familie ist die katholische Familie und die katholische Familie ist noch nicht diejenige Familie, in der Vater und Mutter allein katholisch sind sondern diejenige, in der Vater, Mutter und Kinder gemeinsam in dem Reich des Uebernatürlichen, in der Gemeinschaft Gottes und der Heiligen leben, so daß man gleichsam von katholischer Luft reden kann. Während die konfessionslose Familie weiter nichts ist als ein durch vier Mauern abgegrenztes Stück Welt, ist die katholische Familie ein wirkliches Heiligtum Jesu und Marias. Ein Stück Himmelreich. Im Heiligtum hat sie begonnen zu den Füßen des Altares. Als Heiligtum wurde sie durch das Sakrament geweiht. Heiligtum ist sie. Sacramentum magnum, ruft der hl. Paulus begeistert aus, ein großes Geheimnis! Wir ahnen das auch sofort beim Betreten des echt katholischen Hauses. Man atmet die Luft eines Heiligtums. Man fühlt die Nähe Jesu und Marias, der Engel und Heiligen.

Aber es gibt kein Heiligtum ohne Altar! Ob man ein eigenes Hausaltärchen hat oder nicht, die katholische Familie muß Altardienst verrichten. Sie hat als geweihtes Heiligtum gottesdienstliche Pflichten. Sie muß — ich wiederhole es — als Familie — offizielle Beziehungen unterhalten zum Himmelsvater, zum Himmelsbruder, zur Himmelsmutter. Der feierliche Ausdruck dieser Beziehungen ist das offizielle Familienmorgengebet, das offizielle Familientischgebet, das offizielle Familienachtgebet. Das Minimum der betenden d. h. mit dem Himmelreich verbundenen Familie. Gewohnheitsmäßige Unterlassung des gemeinsamen Morgen-, Tisch- und Abendgebetes wäre Abfall von der katholischen zur weltlichen Familie.

Die betende Familie eine soziale Notwendigkeit! Es gehört zum Begriff der Familie, daß drei eins sind: Vater, Mutter und Kind bilden ein Ganzes, nicht nur eine Wohn- und Tischgemeinschaft, sondern eine Gesinnungs- und Herzensgemeinschaft. So war es in Nazareth. Nie waren drei Personen auf Erden so eins in ihrem Denken, Fühlen, Wollen und Schaffen wie Jesus, Maria und Joseph.

Von diesem Ideal müssen alle anderen Familien Abbild sein. Die Krisis der modernen Familie ist eine Krisis der Einheit geworden. Man scheint heut nur noch zusammenzukommen, um wieder auseinanderzugehen. Ehescheidung gilt fast als Selbstverständlichkeit. Und wo es nicht zur Ehescheidung kommt, haben wir doch so oft wenigstens die Ehespaltung, die tiefe Kluft zwischen Mann und Frau, Eltern und Kin-

(Fortsetzung auf Seite 7)

Die Bedeuerfnisse der Landwirte

Die Geschäfte und Bedürfnisse der Landwirte sind vielfältig und verschieden. Diese Bank hat, da sie mit den Landwirten in so enger Verbindung steht, durch praktische Erfahrung gelernt, wie sie ihnen in bestimmter und zufriedenstellender Weise dienen kann.

Sie hat ihnen geholfen, als sie Land, Saatgetreide, Vieh und Ackerbaugeräte kaufen mußten, und war ihnen behilflich, ihre Einkünfte in geordneter Weise zu sparen und festzuhalten. Der Manager unseres Bankzweiges wird gerne bereit sein, in irgend einer Geldangelegenheit mit ihnen zu beratschlagen.

BANK of MONTREAL

(Gegründet in 1817) — Gesamt - Vermögen übersteigt $870,000,000

Humboldt: R. N. Bell, Manager — St. Gregor: I. B. Stewart, Manager
Saskatoon: G. H. Harman, Manager — Prince Albert: C.C.Gamble, Manager
Meacham: E.A.Leifer, Acting Manager—Lake Lenore: B.C.Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.

Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**

Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel.

Lebend oder Geschlachtet. —— Wir bezahlen höchste Preise.

SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt, Sask.

Dr. H. R. Fleming, M.A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel.
Telephon 154. Humboldt. Sask.

R. G. Joerger
Arzt und Wundarzt.
Office in Phillip's Block.
Office-Telephon 56. Wohnung 23.
Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt.
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101.
Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär. — Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Foil. Bruno, Sask.

Dr. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. Rublee
B. A. M. D. C. M.
Allan, —— Sask.

Dr. J. M. Ogilvie
Arzt und Wundarzt
Office in der Residenz, Main St.
Telephon 122 — Humboldt

Kleider, Pelze,
— Fußboden-Decken erneuert. —
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Saskatoon Tannery Company
Wir gerben Häute für Kleidungsstücke (Robes), Geschirr-Leder, Band-Leder u. Rohhaut usw. Schafhäute u. Pelzgerbung ist unsere Spezialität. Wir kaufen Häute u. Pelze, Phone 4642. 208-22nd Str., West. Saskatoon, Sask. (4—20—29.)

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons.
Specialist in
Surgery and Diseases of Women.
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P. M.
— Rooms 501 Canada Building, —
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon.
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330.

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt.
105 Bowerman Block, Saskatoon.
Telephon 2824.
Abends nach Vereinbarung.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor. Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent für das C. P. R. Land-Department.
— Geld zu verleihen. —
Hauptbüro in
Kerrobert, Sask. — Telephon 35.
Macklin, Sask., — Telephon 76.

Haben Sie schon das neuerschienene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina"?
Neue und verbesserte Auflage

Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Meßgesänge f. Kirchenchöre, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck. Das neue „Salve Regina" ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchöre, sowie für alle deutschsprechenden Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina" $1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina" mit goldenem Titeldruck $1.50
Prachtausgabe $2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu $1.50 und zu $2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke.

Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:

„Salve Regina"
1835 Halifax Street REGINA, Sask.